

Da wir in Sennaar (wo wir etwa 50 koptische Christen trafen, welche einen Missionar verlangen) kein Boot fanden, so mußten wir zu Land auf Kameelen unsere Reise nach Chartum fortsetzen. Die Hitze (nebst dem Samum) war fürchterlich, und bei Bad Medina war es, wo ich einen Schlag meiner Gehirnnerven erfuhr, der mir das Fieber brachte. Es war ein Glück, daß ich noch Chartum (am Zusammenflusse des blauen und weißen Nils) erreichte, woselbst ich freundliche Aufnahme im österreichischen Consulate fand und einen französischen Arzt zu Rathe ziehen konnte.

Wir besuchten in Chartum auch die römischen Missionare, die meistens Deutsche sind, und die uns viele Gefälligkeiten erwiesen ¹⁾. Sie haben eine Schule von 35 Knaben, die sie meist aus der Sklaverei losgekauft haben, und die aus verschiedenen Stämmen von Central-Afrika sind. Chartum ist der Mittelpunkt für ihre Missionen am weißen Flusse, wo sie im Bari-Lande (4° nördl. Br.), sowie unter den Nils (7° nördl. Br.) Stationen angelegt haben, und mit der Zeit den Quellen des weißen Flusses nahe kommen werden. Diese Missionen werden von dem Marien-Verein in Wien geleitet und unterstützt. In Chartum haben sie aber bereits 10 Missionare begraben müssen, denn das dortige Klima ist ein mörderisches.

Von Chartum reisten wir zu Wasser nach Berber und von dort zu Land nach Abu Hamed, von wo wir die nubische Wüste Atmor durchreisten, bis wir (15 Tagereisen von Berber) bei Korosko wieder den Nil erreichten, und dann auf einem Boote nach Assuan und von dort auf einem anderen Boote nach Cairo segelten. . . .

L. Krapf.

M i s c e l l e n .

Ueber eine neue Wasserpflanze (Anacharis Alsinastrum Bab.) in England, die „Wasserpest“ genannt.

Die kurze Geschichte dieser merkwürdigen, auf europäischem Boden erst vor Kurzem erschienenen Pflanze, welche in dem mittleren England in einem Jahrzehnt eine solche Verbreitung gewonnen hat, daß sie der Schifffahrt und allen Unternehmungen, die in und auf dem Wasser vollzogen werden, in den Kanälen und kleineren Flüssen höchst störend und hinderlich ist, bietet in mehr

¹⁾ Ueber die katholischen Missionen in Chartum und am oberen weißen Nil unter P. Knobloch's Leitung geben die auch geographisch sehr reichhaltigen Jahresberichte des Marien-Vereins I—IV (1851—1855), sowie die tyroler Schützenzeitung ausführlich Nachricht. Krapf's Besuch und Krankheit in Chartum erwähnt ein Brief des Missionars P. J. Gostner von dort d. d. 7. August 1855 in der Schützenzeitung. G.

als einer Beziehung Interessantes dar. Wahrscheinlich ist sie schon um das Jahr 1836 von einem Gärtner John New in einem Teich bei Warrington in Irland unmittelbar nach der Auspflanzung einiger erotischer Wassergewächse gefunden worden; sie vermehrte sich in dem Teiche noch in demselben Sommer so, daß es nöthig war, ihn einige Male davon zu reinigen (Ann. and Mag. hist. nat. 1854. XIII, p. 340) Mit botanischem Bewußtsein wurde sie jedoch zuerst von Dr. Johnston am 3. August 1842 (Marshall: The new waterweed Anacharis Alsinastrum, 1852, p. 4) oder schon 1841 (Hooker and Arnott, Brit. Fl. 1850, p. 412) in dem See von Dunse-Castle in Berwickshire in Schottland gesammelt und an Babington geschickt; aber es fehlte die Blüthe, und die Pflanze wurde deshalb nicht beschrieben. Fast um dieselbe Zeit, als sie in Berwickshire in Schottland entdeckt wurde, ungefähr um 1842, ist sie auch in Irland von David Moore in einem Teiche des Gartens von Isaac M. D'Olier in Boooterstown bei Dublin gefunden und von da nach dem botanischen Garten in Dublin verpflanzt worden (Ann. and Mag. of nat. hist. 1854. XIV, p. 310). Im Jahre 1847 wurde die Pflanze wieder weit entfernt von den ersten irländischen und schottischen Fundorten von einer Miß Mary Kirby im mittleren England in Leicestershire und zwar in Teichen bei Market Harborough in blühenden weiblichen Exemplaren, dann im nächsten Jahre 1848 von Babington (Ann. and Mag. of nat. hist. 1848, p. 81 ff.) angetroffen, durch den letzten beschrieben und Anacharis Alsinastrum benannt, endlich ward sie noch einmal um dieselbe Zeit in Hampshire in einem Teich bei Leigh Park in der Nähe Chichesters gefunden (Babington l. c. p. 84), sowie dies auch durch ihren ersten Entdecker Dr. Johnston im Jahre 1848 in der Nähe des See's von Dunse-Castle in einem Nebenflusse des Tweed, dem Whiteadder, geschah (Marshall l. c. p. 5). Ferner traf man sie in demselben Jahre in ungeheurer Menge in dem kleinen Flusse Lene in Nottinghamshire (Marshall l. c. p. 5).

Von nun an beginnt die Pflanze, fortgeführt durch den Wasserlauf in dem zusammenhängenden Fluß- und Kanal-System des mittleren Englands, sich hier fast überall hin zu verbreiten. Nur selten ist sie durch Menschenhand verpflanzt worden. Im November 1849 wurde sie in großer Menge in einem Kanal in Northhampshire gefunden (Marshall l. c. p. 5). Im August desselben Jahres traf sie Edwin Brown sehr reichlich in Derbyshire und Straffordshire im Trent und in einem Kanal bei Burton-upon-Trent (Marshall l. c. p. 6). 1850 wurde sie in Warwickshire an einigen Orten, 1851 in Cambridgeshire in dem Cane und Duse (Marshall l. c. p. 6), 1854 in Oxfordshire bei Oxford (Gard. Chron. 1854, p. 406) gefunden. Bei Edinburgh erscheint sie in einem Teiche des botanischen Gartens („not planted there“, Hooker and Arnott l. c.), und bei Cork im südlichen Irland (Gard. Chron. 1854, p. 693). Nach Cambridgeshire ist die Pflanze durch Babington gekommen, der sie im botanischen Garten zu Cambridge zog (Marshall

l. c. p. 15). Ob und wie die vier ursprünglichen Fundorte zu Warrington, Berwickshire, Booterstown und Leicestershire mit einander zusammenhängen, ist nicht zu ermitteln. An ihrem ersten Fundorte in Schottland im See von Dunse-Castle ist die Pflanze seit 1851 und 52 durch Schwäne vertilgt (Gard. Chron. 1854, p. 724), deren Zucht daher angerathen wurde, um sie auszurotten; allein im Trent, bei Burton-upon-Trent, haben Schwäne nicht vermocht, ihr ein Ende zu machen. Die Pflanze ist jetzt eine große Plage für alle Binnengewässer Englands, besonders des mittleren, indem sie Schifffahrt, Deffnen und Schließen der Schleusen, Fischerei und Schwimmen stört, ja sogar durch ihre ungeheure Menge den Abfluß des Wassers hindert und dieses aufstaut. Es ist vorgekommen, daß die Pflanze erst tonnenweise fortgeschafft werden mußte, damit Fahrzeuge in die Docks der Binnengewässer gebracht werden konnten, oder daß die Schiffe durch Pferde weiter gezogen werden mußten, weil *Anacharis Alsinastrum* das Wasser unfahrbar machte. 1852 stand das Wasser in dem Cam unterhalb Cambridge 1 Fuß höher, als sonst, obgleich in einem benachbarten Kanale, in welchem die Pflanze sich noch nicht verbreitet hatte, das Wasser 1 Fuß niedriger, als früher, war; man schrieb wenigstens die Hälfte jenes hohen Wasserstandes im Cam der Aufstauung zu, welche die *Anacharis* verursacht hatte. Mit Recht führt sie den Namen „Wasserpest“, der ihr beigelegt worden ist. Bisher sind in Großbritannien nur weibliche Pflanzen gefunden worden, und die schnelle Verbreitung und ungeheure Vermehrung hat ohne allen Samen bloß durch das Kraut stattgefunden, welches selten wurzelt, meist schwimmt und schwimmend neue Sprossen bildet, die leicht von der Mutterpflanze durch irgend welche mechanische Kraft, Bewegung der Wellen, Ruderschläge u. dgl. als selbstständige Pflanzen weiter schwimmen. Eine so schnelle und massenhafte Vermehrung bloß durch Sprossenbildung, wie bei der *Anacharis Alsinastrum*, ist wohl ohne Beispiel in der Geschichte der Pflanzen.

Wahrscheinlich stammt *Anacharis Alsinastrum* aus Nord-Amerika und ist vielleicht *Anacharis Nuttallii* Pleuph., obgleich sich bei unserer geringen Kenntniß der verwandten nordamerikanischen Pflanzen die Identität nicht mit Sicherheit aussprechen läßt. Darüber, wie *Anach. Alsinastr.* nach Großbritannien gekommen ist, herrschen nur Vermuthungen.

H. Caspary.

Baumwollencultur in Indien.

Die *Indian News* geben interessante Data über die Wichtigkeit des englischen Handels mit indischer Baumwolle und über die Verluste, welche der englische Handel dadurch erlitt, daß die ostindische Compagnie die früheren Verkehrsmittel so verfallen ließ. Die 150 Millionen Einwohner Indiens in

runder Summe kleiden sich mehr oder minder in Baumwolle, und General Briggs rechnet auf jedes Individuum $2\frac{1}{2}$ Pfund rohes Material, was allein einen Bedarf von 375 Millionen Pfund Baumwolle für die indische Bevölkerung im Jahre ausmacht. Würde dieses Material nun ausgeführt, und auf den Webestühlen Manchesters verarbeitet, wöhl einen Impuls würde dies dem englischen Handel geben, und wie viel besser würden die Einwohner Indiens gekleidet sein, meint der Engländer, und welches nette Sümmlchen, sehen wir hinzu, würde John Bull dabei in die Tasche stecken! Die rohe Baumwolle kann aber nicht ausgeführt werden, weil keine Wege dazu vorhanden sind, kein Flußverkehr zu den Häfen stattfindet. Die ostindische Compagnie dachte nur an Kanäle, das indische Geld in ihre Taschen zu leiten, ließ die Flüsse verschlammen, die Wege verfallen, und der fromme Engländer in Manchester seufzt, daß seine Webstühle dem Indier nicht bessere Kleidung liefern. Nun wird Baumwolle in Indien aber noch zu vielen anderen Dingen, z. B. zu Betten, Kissen, Teppichen, Vorhängen u. s. w. gebraucht, so daß der ganze Bedarf wohl 750 Millionen Pfund beträgt, wogegen Amerika's Production nur unbedeutend ist.

Eine andere bemerkenswerthe Beobachtung ist, daß je mehr man vom Aequator sich entfernt, also je gesunder das Klima für die europäische Constitution ist, desto größer auch der Baumwollen=Ertrag wird. Wenn im Gebiete von Madras der Aere nur 70 Pfd. giebt, liefert er in Guzerate 107, und unter dem 27. Grade nördl. Breite 325—670 Pfund, was doppelt so viel, als der Ertrag der Baumwollenselder in New=Orleans ist. Es fehlen statistische Angaben über den Baumwollen=Ertrag in Dekhan, aber da bei der Höhe des Tafellandes sich das Klima dem des außertropischen Indiens nähert, so dürfte wohl auch der Baumwollen=Ertrag in gleichem Verhältniß stehen. Das neu erworbene Berar ($20^{\circ} 15' - 21^{\circ} 40'$ nördl. Br., $76^{\circ} - 78^{\circ} 2'$ L., 8500—9000 engl. □M.), kürzlich vom Nizam zur Unterhaltung des Nizam=Contingents abgetreten, liefert die schönste Baumwolle in Menge und kann mit der Zeit unter britischer Leitung mit Amerika zur Versorgung der britischen Märkte mit Baumwolle in Concurrnz treten, wenn eine Eisenbahn erst die Baumwollen=Districte mit dem Hafen von Bombay verbindet. Aber schon jetzt nimmt der Unternehmungsggeist in Indien zu und fängt an, die reichen Schätze, die im Lande noch verborgen liegen, zu heben. Der Report der Bombayer Handelskammer vom Jahre 1853—54 giebt unter Anderem einige Angaben über die Ausdehnung des Baumwollenbaues in Indien. In den westlichen Besitzungen der Compagnie waren im J. 1853—54 1,402,020 Aeres, und zwar 43,947 mit ausländischer, 1,358,073 mit einheimischer Baumwolle bebaut. Der Ertrag der ungereinigten Baumwolle war 297,827 Candies à 784 Pfund (9776 fremde, 288,051 einheimische), gereinigt 81,906 Cand. (3255 fremde, 78,651 einheimische). Dazu kamen noch in den Schutzstaaten des Westens 295,300 Cand. ungereinigte und 89,857 ge=

reinihte Baumwolle, mit der britischen im Betrage von 171,763 Caudies, obwohl diese Zahlen lange die Wirklichkeit nicht erreichen. In der Präsidentschaft Madras waren im letzten Jahre 917,374 Acres, im Jahre zuvor (1852—53) 876,927 Acre, und im J. 1851—52 722,809 Acre mit Baumwolle bebaut. Man sieht die Ausdehnung des Baumwollenbaues! In Scinde gaben die Baumwollenselder 1848—49 27,780 Bighas, 1849—50 27,091 B., 1850—51 35,780 B. 10 Biswas, 1851—52 35,740 B. 12 B. Da die Baumwolle in Scinde auf bewässertem Boden nach dem ersten Anschwellen des Flusses gepflanzt wird, so ist der Bau unabhängig vom Regensfalle, und ein großer Regenfall während der Zeit der Blüthe und Schotenansetzung zeigte sich in den letzten 2 bis 3 Jahren nicht nur schädlich, sondern sogar zerstörend für die Saat. Obwohl der Anbau sich ausdehnte, war der Ertrag doch nicht lohnend für den Anbauer, und bei keinem Anbau mußte in den letzten Jahren so viel Steuerermäßigung bewilligt werden. Es wurden kleine Quantitäten fremden Baumwollen-Samens zum Versuche dorthin geschickt, die aber zu spät ankamen; auch fand man, daß der geringste Regenfall bei dem ersten Hervortreten aus dem Boden oder zur Blüthezeit die Pflanze vernichtete, während die einheimische Pflanze dem widerstand. Aegyptische Saat, im Mai gesäet, wuchs üppig, bekam aber keine Schoten zur Zeit, wo die einheimische Pflanze Schoten hat. Man meint, die Pflanze müsse im Februar gesäet werden, um vor dem kalten Wetter zu reifen. New-Orleans-Samen hält man für besser geeignet, doch sind die Versuche noch nicht genügend.

J. J. Plath.

Eine neue ägyptische Expedition zur Entdeckung der Nilquellen.

Zu allen Zeiten galt Aegypten mit Recht als dasjenige Land, von dem aus die Nilquellen sich am leichtesten würden erreichen lassen, und so finden wir auch wiederholt von den Zeiten des Alterthums an, daß die Regierungen in Aegypten an den Bestrebungen, dieses Problem zu lösen, Antheil genommen haben. Im Laufe unseres Jahrhunderts geschah dies bekanntlich zwei Male, indem Mehemed Ali, der frühere Beherrscher des Landes, bei seiner Rückkehr aus Tassoff und den goldreichen Ländern am oberen weißen Nil im Jahre 1839 die Ausführung einer Expedition auf dem Strome zur Entdeckung seines oberen Laufes und seiner Quellen anordnete. Die erste Expedition fand in den Jahren 1839 und 1840 statt, eine zweite folgte ihr im Jahre 1841; aber beide erreichten ihr Ziel nicht vollständig, indem jene nur bis zum 5° 17', die spätere nur bis zum 4° 43' nördl. Br., wo Stromschnellen und die Seichtigkeit des Flusses die Weiterfahrt hinderten, gelangte. Von den Endpunkten der Flußfahrt aus zu Lande weiter vorzudringen, scheint nicht für angemessen befunden worden zu sein. Eine dritte Expedition, welche

Mehemed Ali bald darauf abgehen lassen wollte, kam nicht zu Stande, und so ist auch bis in die neueste Zeit nichts der Art von der ägyptischen Regierung geschehen, obgleich dieselbe seit ihren früheren Unternehmungen, wodurch man die Fahrt auf dem oberen weißen Nil erst kennen lernte, alljährlich Fahrzeuge den Strom aufwärts sendet und mit den Eingeborenen einen höchst gewinnreichen Elfenbeinhandel betreiben läßt, so daß sie wirklich am ersten im Stande ist, die Frage über die Lage der Nilquellen zum Abschluß zu bringen. Aber erst jetzt nimmt die ägyptische Regierung ihre alten Pläne wieder auf, indem nach einem durch den Constitutionel mitgetheilten Schreiben aus Alexandria vom 22. Februar d. J. der Statthalter von Aegypten Said Pascha eine neue Expedition nach den oberen Nilgegenden und zwar ausdrücklich mit dem Zwecke, die Quellen des Stromes zu entdecken, abzusenden Willens ist. Seiner Aufforderung gemäß übernimmt der Graf Stanislas Escayrac de Lauture deren Leitung. Sicher ist diese Wahl eine sehr glückliche zu nennen, indem Escayrac de Lauture nicht allein durch seine höchst ausgedehnten Reisen und seinen mehrjährigen Aufenthalt im Orient und in Nord-Afrika sich eine genaue Kenntniß der Sprachen und Sitten der dortigen Bewohner und eine genaue Kenntniß der Verhältnisse erworben hat, sondern weil derselbe auch ein Mann von großer Energie und Festigkeit des Willens, scharfer Beobachtungsgabe und großer literarischer Thätigkeit ist, weshalb die Wissenschaften ohne Zweifel eine reiche Ausbeute aus den Resultaten der Expedition erlangen dürften, während aus den beiden ersten ägyptischen Unternehmungen mit Ausnahme des Berichts von Werne und Arnaud's Karte des oberen Nilauflufs bekanntlich nur wenige wissenschaftliche Resultate gestoffen sind und namentlich die Naturwissenschaften dabei fast ganz leer ausgingen, da kein Naturforscher an den Expeditionen Antheil nahm. Graf Escayrac de Lauture hat seine früheren Beobachtungen nicht allein in zahlreichen Abhandlungen, von denen wir hier nur einige der wichtigeren erwähnen wollen, wie die über den Handel im östlichen Soudan (Bull. de la Soc. de Géogr. 1850. 3^{me} Sér. XIV, 391—410), über Kordofan (ebend. 4^{me} Sér. 1851. I, 357—373), über die afrikanischen Straßen, Transportmittel und Caravananen (ebend. 4^{me} Sér. 1853. V, 204—239), über Barth's Bestimmung der Breite von Timbuku (ebend. 4^{me} Sér. 1854. VIII, 32—34), über den Einfluß eines zwischenmeerischen Kanals auf den Handel und den Einfluß des rothen Meer-Kanals im Besonderen (ebend. 4^{me} Sér. 1855. IX, 274—297), endlich über den Soudan (ebend. 4^{me} Sér. 1855. X, 89), sondern auch besonders in seinem ausführlichen und ungemein reichhaltigen Werke: *Le Soudan. Études sur l'Afrique au Nord de l'Équateur, son climat, ses habitants, les moeurs et la religion de ces derniers*. Paris 1853, veröffentlicht. Da das neue Unternehmen sich auch der Theilnahme des Bruders des Vizekönigs, Halim Pascha, erfreut, der, um diese entlegenen Gegenden den Wissenschaften zu erschließen und Civilisation in ihnen zu verbreiten, sich das General-Gouverne-

ment des Soudan erbeten hat, und die Unternehmung die Erfahrungen der früheren ägyptischen Expeditionen, sowie die neueren des apostolischen Pro-Vicars P. J. Knobler aus dem Jahre 1849, ferner die von Knobler's früherem Genossen, dem leider seitdem verstorbenen, im J. 1850 bis in die Nähe des Aequators vorgebrungenen genuessischen Geistlichen P. Angelo Vinea, nebst denen von Lesarque, Brun Rollet und Daubey benutzen kann, so ist mit Recht zu erwarten, daß durch sie endlich das große Problem der Nilquellen gelöst werden wird, welches bereits der bekannte französische Forscher in Abyssinien, Ant. d'Abbadie, mit vollem Rechte das größte genannt hat, das von der Erdkunde jemals aufgestellt worden ist (*La question du Nil est la plus importante, que la Géographie ait jamais soulevée. Nouv. annales des voy. 1845. II, 107*).

Gumprecht.

Mineralquellen und Vulkane in Californien.

Von einem durch die Natur mit ihren Gaben aller Art so ungemein reich, ja fast verschwenderisch ausgestatteten Lande, wie Californien ist, ließ sich mit Grund erwarten, daß demselben Mineralwasser nicht fehlen würden, und in der That hat die fortschreitende Kenntniß des hiesigen Binnenlandes bereits zu der Entdeckung einer ganzen Reihe derselben geführt. Diese Quellen scheinen in allen Gegenden des Staats, mit allen Abstufungen der Temperatur und in sehr mannigfach mineralischer Beschaffenheit vorzukommen, indem man sowohl kalte, als laue und heiße, und neben gewöhnlichen Salzquellen noch Soda-Bitumen und namentlich viel Schwefelquellen angetroffen hat. Unzweifelhaft werden weitere Forschungen viele andere Vorkommnisse derselben Art hieselbst kennen lehren, doch scheint bisher keine einzige der bekannten Quellen hinsichtlich ihrer Temperatur und ihrer mineralischen Eigenthümlichkeiten genauer untersucht worden zu sein, so daß wir uns vorläufig mit den wenigen Notizen begnügen müssen, welche uns nicht naturwissenschaftliche Berichterstatter darüber mitgetheilt haben. Einer der neuesten dieser Berichterstatter, der Nord-Amerikaner Capron, widmete z. B. in seinem sehr reich ausgestatteten Werke, welches unter dem Titel: *History of California from its discovery to the present time, comprising also a full description of its climate, surface, soil, rivers, towns, beasts, birds, fishes, state of its society, agriculture, commerce, mines, mining etc.* by E. S. Capron, Counsellor at law. 8. zu Boston im Jahre 1854 erschien, auch diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit (S. 66—68) und erwähnte bereits in nicht weniger, als 7 Distrieten (Counties) das Vorkommen solcher Quellen. So findet sich zuvörderst im Napa-County bei der Stadt gleiches Namens,

die etwa 70 engl. Meilen von S. Francisco liegt, eine heiße Schwefelquelle, deren Wasser 10 bis 15 Fuß hoch aus der Seite eines Berges entquillt. Zugleich treten hier heiße Gase, die ohne Zweifel auch das Emporspringen des Thermalwassers veranlassen, mit laut zischendem Getöse hervor. Nächstdem enthält der District noch andere Mineralquellen, deren Eigenschaften man aber noch nicht kennt. Westlich vom Napa=County und unmittelbar an denselben grenzend, sowie zugleich anstoßend an eine Abzweigung der San Francisco=Bai, die Suison=Bai, befindet sich das Solano=County, welches bei dem Orte Venicia, dem gegenwärtigen Sitze der Regierung des Staats Californien, eine stark mit Schwefel imprägnirte Mineralquelle, und bei Valleso, hart an der genannten Bai, eine reich mit Soda (kohlensaurem Natron) imprägnirte Quelle besitzt. Weiter im Norden liegt das Shasta=County, welches neben 12 wasser= und stark salzreichen Quellen in 60 Meilen Entfernung von der Stadt seines Namens am Sacramentoflusse ebenfalls eine Sodaquelle enthält. Noch reicher an Mineralquellen, als der Norden, ist der Süden Californiens. So giebt es in dem auf der Südseite der Suison=Bai, dem Solano=District gegenüber und zugleich östlich vom San Francisco gelegenen Contra Costa=County verschiedene heiße Quellen, eine Schwefel= und eine laue Salzquelle, sowie man auch in dem Los Angeles=County, einem der südlichsten Theile des Staats, eine heiße Quelle bei dem San Bernardino=Rancho angetroffen hat. Außerdem giebt es in demselben Los Angeles=County eine den Indianern unter dem Namen Brea bekannte Quelle, die angeblich 2 Acres Land bedeckt, und woraus große Quantitäten von Asphalt, welches bei dem Dachdecken benutzt wird, emporwallen. Nicht minder besitzt das Mariposa=County, N.D. von San Francisco, einige Mineralquellen von noch unbekanntem Eigenschaften, und so hat auch das Monterey=County, südlich von San Francisco, an dem oberen Ende des Salinasethals mehrfache Schwefelquellen. Nördlich stößt an das Los Angeles=County der District Santa Barbara, in dessen südwestlichem, nahe der Küste gelegenen Theile bei dem Dorfe Santa Barbara aus dem Felsen eine heiße Schwefelquelle mit 100° F. hervorbricht. Dieselbe wurde in früherer Zeit von den Eingeborenen fast bei allen Krankheiten als Hülfsmittel benutzt. Endlich hat dies County zwei Asphaltquellen, die erst vor etwa 3 Jahren wenige Meilen von Santa Barbara aufgefunden worden sind.

Mit diesem Reichthum an Mineralquellen steht nun die geognostische Beschaffenheit des Landes in enger Verbindung, indem Californien mit Gesteinen erfüllt ist, bei deren Bildung höhere Temperaturen Antheil genommen haben mögen, aber noch war es nicht bekannt, daß es hier selbst thätige Vulkane giebt. Capron berichtet in der Hinsicht (S. 69), daß die Existenz von zweien derselben mit hinlänglicher Sicherheit festgestellt sei, und daß der eine dieser Vulkane sich nahe der Farm des Capit. Thomas Robbins in der Grafschaft Santa Barbara und der andere östlich von San Francisco

im östlichen Theile des County Calaveras an dem Ursprunge des Jackson Creef befinde. Trotz so genauer Bestimmungen der Localität dieser Vulkane bleibt es immer auffallend, daß bei den zahlreichen Berichten, die wir in neuerer Zeit über Californien erhalten haben, kein einziger dieser angeblich noch thätigen Vulkane gedenkt, und es bleibt deshalb in hohem Grade wünschenswerth, daß Capron's Angaben bald einer genaueren Prüfung unterworfen werden möchten. Uebrigens ist das Vorkommen nicht gerade unmöglich, da die östlichen Theile der beiden ebengenannten Counties zu den noch am wenigsten gekannten Regionen des Staats gehören. Hier wohnen nämlich in dem Gebirge zunächst der Grenze Indianerstämme, die den bleichen Gesichtern und der Erforschung ihres Gebiets nicht geneigt sind.

Gumprecht.

Passagierverkehr auf dem zwischenmeerischen Wege in Nicaragua.

Von den 7 verschiedenen Wegen, die man in neuerer Zeit als die geeignetsten für den Personen- und Waarentransport über den mittelamerikanischen Isthmus vorgeschlagen hat, sind bisher nur 2, der von Panamá und der von Nicaragua, von praktischem Werthe geworden, indem einzig auf diesen sich eine Bewegung zwischen beiden Meeren entwickelt hat. Ueber den neueren Personenverkehr auf der Panamástraße bis zur Vollendung der Eisenbahn wurde bereits früher berichtet (Bd. V, 325). Der von Squier (Chemina de ser 38) nach den Zollregistern von New-York mitgetheilte Nachweis über die Zahl der Passagiere, welche vom 16. März 1854 bis März 1855 die zweite Straße gewählt haben, erwies, daß trotzdem daß die letzte in Bequemlichkeit für den Reisenden gar sehr der Panamástraße nachsteht, jene Zahl nur um $\frac{1}{6}$ der der Panamá-Passagiere nachsteht. Betrug nämlich die erste Zahl, wie angegeben war, 30,108, so die zweite 24,508. Der Grund dieser letzten verhältnißmäßig hohen Zahl liegt darin, daß die Reisenden bei der Nicaragua-Passage 1 bis 2 Tage Zeit gegen die Panamá-Route gewinnen.

Gumprecht.

Die Untersuchung des Saladostromes in Süd-Amerika.

Wenn früher in dieser Zeitschrift der Ausspruch gethan wurde (Bd. V, S. 488), daß etwa seit 10 Jahren bei den drei größten handeltreibenden Nationen der Erde, den Engländern, Franzosen und Nord-Amerikanern, ein wahrer Wettstreit stattfinde, die hydrographischen Verhältnisse des conti-

mentalen Süd-Amerika zu erforschen und mit Hülfe dieser Kenntniß sich bequeme Handelswege nach dem Innern zu eröffnen, so hat die neueste Zeit ein abermaliges Beispiel für die Wichtigkeit des Ausspruchs geliefert, indem es den Nord-Amerikanern im Herbst des vorigen Jahres gelungen ist, einen bisher nur äußerst unvollkommen bekannten Strom Süd-Amerika's, den Rio Salado, einen der großen Zuflüsse des Paraná, welcher die zu dem Staatenbunde von Buenos Ayres gehörenden Staaten Salta, Tucuman, Santiago und Santa Fé durchzieht, ehe er sich in den Paraná ergießt, mit Dampfsern zu befahren und dadurch die Möglichkeit einer Flußschiffahrt bis in das Innerste Süd-Amerika's, ja fast bis an den Fuß der bolivischen Cordilleren zu erweisen, nachdem Jahrhunderte hindurch niemals daran gedacht worden war, diese von der Natur angewiesene große Wasserstraße zu benutzen. Der folgende von dem New-Yorker Wochenblatte Weekly Herald vom 6. Februar d. J. gelieferte und uns von dem K. brasilianischen General-Consul Herrn Sturz gütigst mitgetheilte interessante Bericht des Lieut. Thomas S. Page über seine mit dem Dampfer der Vereinigten Staaten Waterwitch unternommene Befahrung des Rio Salado giebt hierüber Aufschluß. Mit der Eröffnung dieser Flußfahrt ist also ein neuer großer Schritt geschehen, die überaus fruchtbaren und gesunden Binnenländer Süd-Amerika's für den Welthandel zu eröffnen, indem von nun der Zugang nicht allein zu den genannten Staaten, sondern auch zu dem an Mineralproducten überreichen, von der Communication mit dem Meere aber bisher fast hermetisch abgeschlossen gewesenen Bolivia erleichtert werden wird. Welchen Werth der letztgenannte Staat auf die Befahrung der Ströme des centralen Süd-Amerika legt, haben wir bereits früher erwähnt (II, 40). Erweist die Befahrung des Rio Salado auch nicht unmittelbar die Möglichkeit einer künftigen Wasserstraße aus Bolivia bis zu dem atlantischen Ocean, so dürfte durch die Entdeckung der Salado-Wasserstraße die Ausfuhr der Producte Süd-Bolivia's doch unendlich erleichtert werden, während Bolivia bis jetzt gezwungen war, dieselben fast ausschließlich nach dem einzigen ihm zugehörenden Hafen von Cobija am stillen Ocean zu verschiften. Die Dampfschiffahrt auf dem Rio Salado ist übrigens ein neuer Beweis, welch mächtige Unterstützung Wissenschaft und Verkehr in diesem Hülfsmittel besitzen, und so waren die letzten beiden Jahre überhaupt reich an Erfahrungsungen der Art, indem durch Dampfser es gelang, auf dem Onorra und Venué in das Innere Afrika's vorzudringen (Zeitschr. IV, 258 — 260), und einen großen Theil des centralen Asiens auf dem Amur bis zur sibirischen Grenze zu durchfahren (V, 356), sowie auch Dampfser auf dem großen Murraystrom 450 engl. Meilen weit in das Binnenland Australiens eindringen. In Vorder-Indien begann theils erst die Dampfschiffahrt in den letzten beiden Jahren auf vielen Strömen, theils erlangte sie auch eine steigende Entwicklung, und so ist gleiches in Hinter-Indien auf dem Brahmaputra (VI, 178), dem Irawaddi und dem mächtigen Cambodjastrome ge-

schehen; aber noch sind nicht alle Wege für Dampfschiffe eröffnet worden, und namentlich dürfte die längst beabsichtigte Befahrung des Oschub- (Zub-) Stromes auf der Ostseite Afrika's und vor Allem die Befahrung des prächtigen und gesunden Gabenstromes auf der Westseite Afrika's unzweifelhaft zu einer Reihe der wichtigsten Resultate für die Kunde der centralen Regionen dieses Continents führen.

Gumprecht.

Lieut. T. S. Page's Bericht ist nun im Auszuge folgender:

„Ich beehre mich, zu berichten, daß ich durch die wirksame Unterstützung des Lieut. Mardoe in den Stand gesetzt worden bin, eine weitere Untersuchung des Rio Salado auszuführen, desselben Stromes, den ich von Santa Fé aus im letzten Augustmonat auf dem kleinen Dampfer Verba hinaufgefahren war. Durch diese Untersuchung ist die Schiffbarkeit des Flusses auf eine Entfernung von 800 engl. Meilen völlig festgestellt. So befremdend es erscheinen mag, so ist es dennoch Thatsache, daß der Rio Salado Jahrhunderte lang durch das Land gestossen ist, ohne daß die spanische Bevölkerung gewußt hat, daß er schiffbar sei. Die jetzige Expedition lief zuerst in dessen Einmündung ein, und schiffte denselben einige hundert Meilen aufwärts; nunmehr aber ist der Fluß durch die Expedition von einem ungefähr 800 engl. Meilen aufwärts von seiner Mündung angenommenen Punkte bis einige Meilen oberhalb des Punktes, bis zu welchem die Verba vorgebracht war, untersucht worden. Man war weder auf Sandbänke, noch auf Klippen und Riffe gestoßen, und das einzige Hinderniß der Dampfschiffahrt bestand in einigen gefallenem und überhängenden Bäumen und in einem jedoch nur in geringen Mengen vorkommenden Wassergewächs, Tortoso genannt, was sich alles leicht und in kurzer Zeit beseitigen ließe. Auch zeigen sich diese Hemmnisse erst etwa in einer Entfernung von 600 Meilen von der Einmündung. Der bis dahin untersuchte Theil des Flusses durchfließt ein schönes und fruchtbares Land, das für Weizen, Korn, Tabak, Reis, selbst Zuckerrohr wohl geeignet ist, und zur Weide für Rindvieh, Pferde und Maulthiere nicht besser sein kann.

Die Feststellung der Thatsache, daß der Rio Salado schiffbar ist, scheint in den Einwohnern dieses Landestheils den Gedanken erweckt zu haben, daß für den Wohlstand ihres Landes nun eine neue Aera gekommen sei. Die Beschiessung wird den Provinzen Salta, Tucuman, Catamarca, La Rioja, Santiago und einem großen Theile von Cordova und Santa Fé als ein bequemer Kanal dienen, um ihre Erzeugnisse zu Märkte zu bringen, die sie jetzt auf einer Art Karren (carretas) 300 bis 900 Meilen weit führen müssen. Indem sie aus den entlegensten Provinzen und bis zu denselben zurück auf solchen Karren ihre Waaren führen, brauchen sie dazu 9 bis 10 Monate, wobei dann die Kosten den größten Theil des Gewinnes aufzehren.

Nachdem ich auf diesem Flusse einige hundert Meilen vorgebracht war,

während die überhängenden Bäume die Schifffahrt schwererig machten, konnte ich an ein so langames Vorwärtskommen keine Zeit mehr wenden, und beschloß daher, den Rest der zu untersuchenden Strecke zu Pferde zu machen. Sowie ich das Boot verlassen hatte, ward ich bald inne, daß wir eigentlich nur ungefähr 3 Meilen auf dem Flusse weiter gekommen wären, bis dahin, wo unser Vordringen noch mehr behindert worden sein würde; und ich hatte hier den Theil des Landes erreicht, wo der Fluß eine offene Ebene durchzieht, auf welcher jeder fernere Theil desselben zu erkennen ist. Ich ritt zu verschiedenen Malen durch den Fluß, so daß ich auch seine Tiefe kennen lernte. Der Charakter der Gegend, welche er durchfließt, läßt die Vermuthung von Behinderungen der Schifffahrt durch Sandbänke, Klippen, Riffe u. dgl. nicht zu; ja die Gleichförmigkeit an Breite und Tiefe von dem Punkte an, wo ich das Boot verließ, giebt ihm das Ansehen eines künstlichen Kanals.

Ich kam erst vor zwei Tagen wieder in Santiago an und beabsichtige, morgen weiter nach Salta zu gehen, auf welchem Wege ich die hinterste Strecke des Salado kennen lernen werde, um mich über dessen Schifffbarkeit noch oberhalb des Punktes, wo ich wieder das Boot bestieg, zu vergewissern."

Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde

am 2. Februar 1856.

Herr Riepert sprach über die neue, durch die Wiener Friedenspräliminarien vom 1. Februar d. J. angenommene Grenzlinie, welche, von Khotin bis zu dem Saffik=See ziehend, Bessarabien gegen die Moldau begrenzen soll. Den officiellen Bestimmungen gemäß soll diese Grenze einer Gebirgslinie folgen, welche, wie der Vortragende nachwies, gar nicht vorhanden ist und sich nur irrthümlicher Weise auf gewissen Karten findet, welche Wasserscheiden mit Gebirgsketten verwechseln. Außerdem zeigte der Vortragende eine große Kartenskizze des daeco=romanischen Sprachstammes vor, auf welcher die Wohnsitze der Magyaren und Szekler, der Slaven, der Walachen oder Daeco-Romanen, desgleichen die deutschen und bulgarischen Colonien durch Farben anschaulich gemacht waren, und aus welcher sich ergab, daß die oben erwähnte Grenzlinie auch den ethnographischen Verhältnissen nicht entspricht, indem sie die Völker und Sprachen nicht minder, als die Länder, zerschneidet. Herr Ritter theilte einen Brief des Missionars Krapf an einen Freund über Abessinien's Zustände in der Gegenwart mit (s. hier S. 350). Herr Heising vollendete seinen in einer früheren Sitzung begonnenen Vortrag über Leichardt's und einiger anderen unternehmenden Männer neueste Reisen in Australien. Er verweilte besonders bei Sturt's kühner Reise und besprach die von Lei-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Miscellen 356-367](#)